

Im Schatten der französischen Präsidentswahl

Die französische Politik ist voller Widersprüche und Gegensätze. Auf der einen Seite das ehrliche Streben, alte Kriegsgegenstände zu überwinden, auf der anderen aber die unsinnige Sorge um die angeblich bedrohte Sicherheit und das fast lächerlich anmutende Mißtrauen gegen Deutschland, das wohl dem bösen Gewissen wegen des unheilvollen Vertrages von Versailles entspringt, und das Bestreben, kein Zota von der französischen Hegemonie in Europa preiszugeben. So widerstreiten im französischen Volke die Gefühle edler Menschlichkeit, die sich im Paneuropagedanken mit dem Prinzip wirtschaftlicher Zusammengehörigkeit verbinden, und der alte französische Prestigegeist, der eiserfüchtig über die vermeintlichen Vorrechte der gallischen Rasse wacht. Dazu kommt, daß Frankreich am Vorabend der Präsidentswahlen steht, und daß Briand Präsident werden will, es also mit der französischen Mentalität nicht verderben darf. So steht der alte schlaue Parlamentarier diesmal eine besonders schwierige Aufgabe vor sich, nämlich das französische Volk für sich zu gewinnen und es allmählich, ohne daß es das Gefühl hat, etwas von seinen Grundfähigkeiten preisgegeben, zu seinem höheren Ziele, Panuropa, zu führen.

Unter diesem Gesichtspunkte mag die ganze widerprüchsvolle Politik in unserem Nachbarlande zu betrachten sein und Briands große Rede, die dieser Tage steigen wird, kann mancherlei Überraschungen bringen. Nur wenn Briand mit seiner Rede, die dem gesamten Gebiet der Außenpolitik, vor allem aber der deutsch-österreichischen Zollunion, gelten wird, einen vollen Erfolg hat, nur wenn ihm die Kammer wieder mit so überragender Mehrheit wie bisher ihr Vertrauen ausspricht, kandidiert Briand für den Präsidentsposten, und in diesem Falle ist ihm dann auch die Mehrheit gewiß.

Österreich wartet ab.

Paris, 6. Mai. Der „Matin“ veröffentlicht eine Unterredung, die sein außenpolitischer Berichterstatter Sauerwein mit dem österreichischen Außenminister Schöber über die Zollunion hatte, bei welcher Gelegenheit dieser Briand die tägliche Wirtschaftslage Österreichs auseinandergesetzt und ihn gebeten habe, Österreich zu helfen, um ihm die Ausfuhr nach der Tschechoslowakei zu erleichtern. Briand habe ihm auch versprochen, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, um die Kleine Entente dahin zu bringen, mit Österreich Handelsverträge abzuschließen. Er habe außerdem darauf hingewiesen, daß er sich für eine finanzielle Unterstützung verwenden wolle.

Dann habe Briand von seinem Plane der wirtschaftlichen Organisierung Europas gesprochen.

Der Kellerterrat gegen Reichstags-Einberufung.

Berlin, 6. Mai. Am Kellerterrat des Reichstages wurde heute der kommunistische Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt, nachdem von Staatssekretär Bänder dringend gebeten worden war, von einer Einberufung Abstand zu nehmen, zumal irgendwelche Pläne zu weiterer Kürzung der Beamtengehälter oder anderen sozialen Maßnahmen bisher in keiner Form Gegenstand von Kabinettsverhandlungen gewesen seien. Von sozialdemokratischer Seite wurde zum Ausdruck gebracht, daß eine Einberufung des Reichstages im gegenwärtigen Augenblick nicht zweckmäßig sei, weil bisher konkrete Vorschläge der Regierung nicht vorhanden seien. Weiter wurde von dem Vertreter der sozialdemokratischen Partei die Regierung dringend auf ihre gesetzliche Verpflichtung zur Einberufung des Reichstages und zur Ermäßigung des Zolles hingewiesen. Es wurde bezweifelt, daß die jetzigen Regie-

Als Schöber nach Wien zurückgekehrt war und sehen mußte, daß trotz aller französischen Versprechungen nichts geschah, war — wie Schöber Sauerwein erklärte — die Enttäuschung ungeheuer groß. Schöber schilderte dann, wie es nach dem völligen Zusammenbruch der Genfer Wirtschaftsberatungen zum Zollunionsplan gekommen ist. Curtius und er hätten die Absicht gehabt, in den letzten Tagen des April nach Genf zu gehen, um vor dem Zutritt des Europaausschusses Briand über den Plan zu sprechen. Infolge der französischen Präsidentschaftswahlen sei aber dieses auf den 1. Mai festgesetzte Zusammentreffen verschoben worden. Am ganz korrekt zu sein, seien Curtius und er übereingekommen, ein gemeinsames Protokoll aufzusetzen, das bekanntlich im letzten Drittel des Monats März veröffentlicht wurde. Schöber lege in diesem Zusammenhang Wert auf die Feststellung, daß man nicht von einer vollendeten Tatsache sprechen könne. Laut Sauerwein fuhr Schöber alsdann fort:

„Da sich der Völkerverbund mit der Angelegenheit beschäftigt wird, habe ich aus Achtung vor ihm formelle Anweisung gegeben, sämtliche Arbeiten und sämtliche Besprechungen zu unterbrechen.“

Ueber die Vorteile befragt, die sich für Österreich aus dem beabsichtigten Abkommen ergäben, erklärte Schöber, daß besonders die österreichische Landwirtschaft hieraus Nutzen ziehen könne. Die österreichischen Wirtschaftskreise würden sich noch eingehend mit dem ganzen Problem zu befassen haben. Er habe den neuen Briandschen Plan in seinen Grundzügen kennengelernt und brauche nicht das Interesse zu betonen, das Österreich diesem Plane entgegenbringe. Er sei jetzt überzeugt, daß

Briand aus der österreichisch-deutschen Initiative sehr beachtenswerte Folgerungen ziehen könne.

Bei der Beratung des Planes dürfe es keine Sieger und Besiegte geben, wenn nicht ganz Europa darunter leiden solle.

Panuropa-Echo bei der Kleinen Entente.

Belgrad, 6. Mai. Die „Politika“ erklärt in einem Bericht aus Bukarest, der sich auf Mitteilungen von tschechoslowakischer Seite stützt, daß sich die Außenminister der Kleinen Entente zu folgender Stellungnahme gegenüber dem deutsch-österreichischen Zollabkommen geeinigt hätten:

1. Die rechtliche Seite des Wiener Vertrages soll durch den internationalen Schiedsgerichtshof überprüft werden.
2. Die Staaten der Kleinen Entente nehmen in politischer Hinsicht gegenüber dem Zollabkommen einen ablehnenden Standpunkt ein.
3. In wirtschaftlicher Beziehung wollen die Staaten der Kleinen Entente die ganze Frage nur im paneuropäischen Rahmen gelöst wissen.

Maßnahmen ausreichten, eine Senkung des Brotpreises zu erreichen. Sollten sich diese Maßnahmen nicht in wenigen Tagen als wirksames Mittel zur Brotpreislenkung herausstellen, so würde man erneut zur Einberufung des Reichstages Stellung zu nehmen haben. Auch von allen anderen Parteien wurde zum Ausdruck gebracht, daß eine Einberufung gegenwärtig unzumutbar sei, da gesetzerweiternde Stoff nicht vorliege. Alle Parteien behielten sich aber die Stellungnahme zu einer späteren Einberufung vor. Auch in außenpolitischer Richtung war die Mehrheit übereinstimmend der Ansicht, daß die bevorstehenden Tagungen in Genf und in England eine außenpolitische Reichstagsausprache zur Zeit untunlich erscheinen lassen.

Die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen hatten an der Sitzung nicht teilgenommen.

Steigende Arbeitslosenziffer in England.

London, 5. Mai. Das Arbeitsministerium gibt bekannt, daß die Zahl der Arbeitslosen in England am 27. April 2520 113 betrug. Dies bedeutet eine Zunahme von 6257 gegenüber der Vorwoche und von 821 723 gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

Gandhi und die Börse von Manchester.

London, 6. Mai. Infolge der indischen Boykottbewegung gegen britische Baumwollwaren, arbeiten 25 Spinnerien in Bombay jetzt mit doppelter Belegschaft. 15 000 Arbeiter konnten neu eingestellt werden. Verschiedene weitere Spinnerien trugen sich ebenfalls mit dem Gedanken, Doppelschichten einzuführen.

In einer Protestkundgebung an der Börse von Manchester sagten die Mitglieder der Börse und die Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Spinnerien von Lancashire am Dienstag eine Entschliessung, in der die englische Regierung aufgefordert wird, bei der indischen Regierung dringend Schritte zur Aufhebung des Boykotts zu tun, der Hunderttausenden von britischen Arbeitern die Existenzmöglichkeit raube.

Auf die Erklärung der Mitglieder der Börse von Manchester erwiderte Gandhi, der Boykott englischer Erzeugnisse sei eine wirtschaftliche Selbstverteidigungsmassnahme des halbherzigen indischen Volkes. Anstatt eine drohende Haltung Indiens gegenüber einzunehmen, hätten die Leute in Manchester und Lancashire besser getan, wenn sie sich nach Mitteln und Wegen umgesehen hätten, um ihre Waren in anderen Ländern unterzubringen, in denen ihre Erzeugnisse willkommen seien, als in Indien.

Eine französische Autolinie durch Deutschland nach Polen geplant.

Schneidemühl, 6. Mai. Eine französische Autobusgesellschaft plant aus Anlaß der französischen Kolonialausstellung die Errichtung einer Kraftfahrline Warschau-Berlin-Küstrin-Sonnenburg-Kreisitz-Schwerin-Polnische Grenze, mit Personen- und Güterbeförderung. Reichspost und Reichsbahn haben bereits Einspruch gegen den Plan erhoben.

Ein früherer polnischer Kultusminister als Bandenführer.

Warschau, 6. Mai. Am Dienstagabend wurde auf die Druckerei des Sozialistenblattes „Balka“ ein leistungsfähiger Ueberfall verübt. Als die neue Ausgabe des Blattes sich gerade im Druck befand, drangen einige mit Revolvern bewaffnete Männer unter der Führung des früheren Kultusministers Domnarowicz in die Räume der Druckerei ein, terrorisierten die dort beschäftigten Personen und begannen auszuraumen. Die Eindringlinge nahmen zwei Papierschnittmaschinen, die ganze Auflage des Blattes und den gesamten Vorrat an Schriften mit. Der Rest der Einrichtung wurde zum Teil künftgerecht auseinander genommen, wie z. B. die Druckereimaschinen, oder einfach zerstört. Ein Mitglied der Redaktion der „Balka“, das sich zur Wehr setzte, wurde schwer verprügelt. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Ein erster Schritt zum freiwilligen Arbeitsdienst in Sachsen.

Dresden, 6. Mai. (Eig. Drahtber.) Wie die Jungdeutsche Presse mitteilt, ist es dem Jungdeutschen Orden in Sachsen gelungen, die Unterstützung der sächsischen Regierung für den Versuch eines freiwilligen Arbeitsdienstes zu gewinnen. Hierzu erfährt die Sächsisch-böhmische Korrespondenz von ununterrichteter Seite folgendes: Es handelt sich bei dem freiwilligen Arbeitsdienst um die Regulierung des Albrechtstales bei Baugzen. Die Stadt Baugzen leidet die Abwässer ihrer Kläranlagen in den Albrechtstale, der dadurch verschlammte. Auch tritt er schon bei Mittelwasser über die Ufer. Zwischen der Stadt und dem Bezirk Baugzen herrscht wegen der Verschlammung der Biesen schon seit langem ein Streit. Daher war bereits geplant, die nötigen Arbeiten in einigen Jahren durch-

Die Würfel fallen . . .

Historischer Roman von Dr. Serenus.

(Nachdruck verboten.)

Bertun stand tief atmend an der Tür. Noch waren die Überreste des Gelages nicht fortgeräumt.

Wüst lag alles umher.

Wein bedeckte in Lachen den Boden.

Im Hintergrunde ruhte zwischen Methörnern und Speiseresten ein Würfelbecher an der besteckten Erde.

Die Anschläge grinsten ihm entgegen. Einer war zersprungen.

Wie ein Schauer tief es dem Manne, dessen Blick starr geworden war, über den Rücken. Und er hörte, wie der Burgvogt antwortete:

„Graf Ingram tritt fort! Schon seit Stunden ist er fern! Wir wissen nicht — — —“

„Sprichst du die Wahrheit?“

Grossend hob der Hauptmann die Hand.

„Es — ist so —! Wäre er dabei gewesen, dann hätte ich die Burg nicht im Handreich genommen —!“

Nun wandte sich der Führer an Bertun, der aus seinem Brüten fuhr.

„Wo — vermute ich den Gaugrafen? Seinei habhaft zu werden ist unsere erste Pflicht!“

Bertun stieß das Schwert klirrend auf den Boden.

„Laf! uns hinüberreiten zu meinem Kastell. Wir wollen über ihn kommen wie die Meute über den eubenden Eber.“

„Du trar einer der Knechte vom Fenster heran.“

Er wandte sich an den Hauptmann: „Zeit kurzer Zeit sehen wir über dem Tannenwald einen rötlichen Schein. Uns dünkt, daß es dort brennt.“

Mit einem Satz war Bertun an der Balustrade und neigte sich hinaus.

Die Sterne verblähten.

Aber während im Osten schon der junge Tag langsam zu erblühen begann, lag der schwarzblaue Dunst der Nacht noch im Westen.

Und in dieses wunderbare Wechselspiel mischte sich in der Richtung nach der See zu ein neuer Farbenton.

Es war, als ob glührote Strahlen wie kleine Pfeile zum Himmel schossen. Dann wieder verlor das Kanal und bizarre Wolken schwebten über den Wipfeln.

War das Rauch, der da aufstieg?

Bertuns Blick war wie gebannt.

Wo er diese Erscheinung beobachtete, lag sein Anwesen.

Der Feind konnte noch nicht dort sein.

Da entstand unten auf dem Burghof wilde Bewegung.

Von draußen kam ein Vote, weit über den Hals des Pferdes gebeugt, herangejagt.

Er warf sich vom Tier, dessen Flanken zitterten, und schrie: „Bertuns Burg brennt. Verschlössen wurden Tür und Tor. Man wies uns hinaus. Heiß! Rettet! Unsere Herrin ist in Gefahr! Wir wissen nicht, was sich im Innern Schreckliches begab!“

Mit einem Satz stand Bertun vor dem Hauptmann.

„Deine Reiter gib mir! Es geht um mein Leben und um mein Weib!“

„Laß das Fußvolk im Sturmschritt folgen — — —“

Er wartete keine Antwort ab und stürzte die Treppe hinab.

Da standen die Reifigen noch neben een Herden, weiterer Befehle bittend.

Bertuns Aufschreie sie in die Sattel. Ein Knecht entriß er die Bügel und schwang sich auf den Gaul.

Gleich einem Wettersturm rasste er voran. Die prallen Schenkel umspannten das Ross wie aus stählerner Kammer.

In tolen Sägen stürmte das Tier den Waldweg entlang.

Und hinter ihm die bischöflichen Ketter.

Bertun ritt in dieser Stunde hinter dem entscheidenden Glück seines Lebens. Er saate ihm nach wie einem Phantom.

Und er spürte, daß er es nie wieder ergreifen werde, wenn es ihm jetzt entrannt.

Vergessen waren die wüsten Zeiten, die hinter ihm lagen.

In seinem Rücken die Nacht, vor ihm ein neu erwachender Morgen.

Juro retten! Um den Preis seines Lebens!

Der Hauptmann sammelte seine Scharen, ließ eine starke Besatzung zurück und folgte dem Gelchwader.

• • •

Graun und Bertha ritten gen Westen. Der Wald lag in tiefem Schmelgen.

Nur hier und da scholl ein Vogelruf aus dem Tann, das erste Zeichen, daß diese kürzeste Nacht der Sommer-

sonnenwinde sich anschickte, der Sonne das Feld zu räumen.

Da kamen sie an eine Stelle, wo sich mehrere Wege kreuzten.

Und wie sie anhielten, um sich zu orientieren, sahen sie plötzlich auf einem schmalen Seitenweg einen Verirrten heranziehen.

Das Röll war zerrissen und zerhauen.

Um das entblöhte Haupt schlang sich eine fleckige weiße Binde.

Der Mann riß sein Pferd herum, daß es fast auf die Hinterhufe sank.

„Graun?“

„Es war ein Knecht von Bertuns Burg.“

„Woher kommst du und wohin willst du? Wer schlug dir die Sturmhaube vom Kopf? Du blutest!“

Keuchend stieß der Reifige hervor: „Alle bösen Geister sind los!“

In meines Ritters Burg schlagen die Flammen zum Himmel. Graf Ingram locht dort mit einem Gegner um Zuras Besitz! Niemand weiß, was weiter geschah. Der Saal brennt! Man warf Fackeln in das Gebälk.“

Man schickte mich, Hilfe zu holen. Aber — Unglück über Unglück!

Die Christen fielen ein. Viele tausend Mann starb. Von zwei Seiten her ziehen sie heran und Graf Ingrams Burg ist schon in ihrer Hand.

Man wollte mich fangen, aber ich schlug mich durch. Nun teil ich zum Fürsten Riclot.“

Die schwielige Faust rückte den Verband zurecht. Tropfenweise sickerte das Blut über das verzerrte Antlitz.

Bertha drängte ihr Pferd heran.

„Die — Bischöflichen im Land? Von wannen nahden sie — — —?“

Der Knecht zuckte die Achseln.

„Sie müssen zu Schiff gekommen sein, denn kein Späher entdeckte sie zur Zeit.“

(Fortsetzung folgt.)